

Wolfgang Motsch, Berlin

Anforderungen an eine modulare Textanalyse

1. Die Analyse sprachlicher Texte nimmt gegenwärtig einen zentralen Platz in der sprachwissenschaftlichen Forschung ein. Erscheinungen der Textstruktur werden aber auch in anderen Wissenschaften untersucht, so vor allem in der kognitiven Psychologie, in der Sprachphilosophie, in der Soziologie und in der Literaturwissenschaft. Typisch für die gegenwärtige Forschungssituation ist, daß jeweils ganz bestimmte Aspekte der Textstruktur mit sehr verschiedenen Methoden und Erkenntniszielen erforscht werden. Auf diese Weise ergibt sich ein sehr heterogenes Gesamtbild. Von großem Interesse ist deshalb die Frage nach Möglichkeiten, die verschiedenen Ansätze systematisch aufeinander zu beziehen. Eine solche Möglichkeit scheint die Idee der modularen Organisation zu bieten, die für die Analyse hochkomplexer Verhaltensphänomene entwickelt wurde und in der Grammatikforschung zu interessanten Entwicklungen geführt hat.

Der Kerngedanke der modularen Organisation von Verhaltensinstanzen besteht in der Annahme separater Kenntnissysteme, die in spezifischer Weise zusammenwirken. Aspekte des Sprachverhaltens können demnach entweder durch ein separates Kenntnissystem beschrieben werden oder als Produkt des Zusammenspiels mehrerer Kenntnissysteme. Diese, im einzelnen noch genauer zu bestimmende methodologische Konzept, hat mehrere Vorteile:

- (1) Es bietet die Möglichkeit, abgrenzbare Aspekte der Textstruktur auszugliedern und detailliert zu untersuchen.
- (2) Die Forderung, das Zusammenspiel des untersuchten Kenntnissystems mit anderen zu beachten, verhindert willkürliche Abgrenzungen und fördert integrative Sehweisen.
- (3) Zahlreiche Regularitäten erweisen sich als Resultat des Zusammenspiels separater Kenntnissysteme, müssen also nicht als Regularitäten berücksichtigt werden.

In den letzten Jahren wurden einige Versuche unternommen, das Modularitätskonzept auf die Text- bzw. Dialoganalyse anzuwenden (Motsch (1989), Motsch/Reis/Rosengren (1989), Roulet (1990)). Der Beitrag von M. Brandt und J. Rosengren "Zur Handlungsstruktur des Textes" reiht sich in diese Versuche ein. Ein Blick auf diese Ansätze macht deutlich, daß wirkliche Fortschritte nur erreicht werden können, wenn das Konzept der modularen Organisation sowohl formal als auch empirisch-inhaltlich

genauer ausgearbeitet wird. Eine mehr oder weniger intuitiv-plausible Handhabung der Grundideen mag ein erster Schritt sein, um zu einer komplexen Hypothese über das Zusammenwirken eigenständiger Kenntnissysteme zu gelangen, darf aber von der eigentlichen Aufgabe nicht wegführen, die Annahme über separate Systeme und ihr Zusammenwirken auf der Grundlage nachprüfbarer Hypothesen zu begründen.

Welche Art von Problemen zu klären ist, um zu einem empirisch begründeten und formal ausgearbeiteten Modell der modularen Textanalyse zu gelangen, soll in diesem Beitrag verdeutlicht werden. Ich stütze mich dabei auf die Überlegungen von M. Bierwisch, die im 2. Abschnitt kurz referiert werden. Im 3. bis 5. Abschnitt werden diese Überlegungen auf eigene Ansätze und auf die Arbeit von M. Brandt und I. Rosengren angewendet.

2. Bierwisch (1981) verdeutlicht in einer ausführlichen Studie die Probleme, die im Zusammenhang mit der Entwicklung modularer Analysen zu klären sind. Er stützt sich dabei auf den relativ gut untersuchten Aufbau der Grammatik natürlicher Sprachen sowie auf die Beziehungen zwischen den grammatischen Eigenschaften und der konzeptuellen Struktur sprachlicher Äußerungen.

Ein (Kenntnis)system ist grundsätzlich durch drei Abstraktionsebenen bestimmt: Repräsentationen, Regeln und Prinzipien. Repräsentationen sind die konkreten Instanzen eines Verhaltensbereichs, die durch bestimmte Eigenschaften oder Attribute ausgezeichnet sind. Die Regeln umfassen die Gesamtheit der Elemente und Kombinationsbedingungen, die den Repräsentationen zugrundeliegen. Die Prinzipien enthalten Angaben über die allgemeinen Schemata möglicher Regelsysteme im Rahmen eines Systemtyps. Wenn man die Grammatik als ein System auffaßt, so sind die geäußerten Sätze einer Sprache mit einer Repräsentation der grammatischen Struktur verbunden. Die möglichen Repräsentationen werden durch die Grammatik der Sprache determiniert, die ihrerseits durch universalgrammatische Prinzipien bestimmt sind. Theoretisch werden die universalgrammatischen Prinzipien als Schemata oder Postulate erfaßt, aus denen die möglichen Regelsysteme durch unterschiedliche Fixierung freier Parameter hervorgehen. Die Spezifik und der Freiheitsgrad der Parameter steckt den Variationsraum ab.

Bierwisch geht grundsätzlich von einer psychologischen und letztlich biologischen Interpretation seines Modellvorschlags aus. Repräsentationen sind interne mentale Zustände oder Verhaltensabläufe, denen in besonderen Fällen externe Zustände als Auslöser oder Resultate entsprechen können. Prinzipien sind im Organismus verankerte Grundlagen, die die Ausbildung der Kenntnissysteme ermöglichen oder steuern.

Unter inhaltlichen Aspekten ist die Unterscheidung zwischen Kenntnissystemen und der Aktualgenese des Verhaltens wichtig. Die Prozesse des Sprachverstehens oder der Sprachproduktion beziehen sich zwar auf Repräsentationen oder Regelsysteme, darüber hinaus aber auch auf Mechanismen, die Repräsentationen erzeugen, aktualisieren oder abarbeiten.

Zu berücksichtigen ist weiterhin, daß die Regeln eines Systems außer durch Prinzipien auch durch Konventionen und Traditionen bestimmt sein können. Auf diese Weise ist der Unterscheidung zwischen invariablen und sozial sowie historisch variablen Aspekten der Struktur natürlicher Sprachen Rechnung zu tragen.

Die Wirkung separater Systeme ist in den seltensten Fällen direkt an Verhaltensabläufen abzulesen. Konkrete Verhaltensabläufe beziehen sich zumeist auf Überlagerungen und Kombinationen von Repräsentationen, die verschiedenen Regelsystemen zuzuordnen sind. Es ist also eine analytische Aufgabe, verschiedenartige Repräsentationen voneinander abzugrenzen. Kriterien für die Abgrenzung von Systemen müssen aus den Grundannahmen über die allgemeine Struktur separater Systeme sowie über die genauere Art der Beziehung zwischen separaten Systemen abgeleitet werden. Bierwisch unterscheidet inhärente und externe Beziehungen.

Def. R1 und R2 seien Repräsentationen, die durch zwei Regelsysteme S1 und S2 determiniert sind und sich auf die gleiche Verhaltensinstanz beziehen. R1 steht in inhärenter Beziehung zu R2, wenn R1 Variable enthält, die durch Eigenschaften aus R2 belegt werden. Andernfalls ist die Beziehung zwischen R1 und R2 extern.

Die Beziehung zwischen der grammatischen Struktur und der begrifflichen Struktur des Gedankens, den eine Äußerung relativ zu einem Kontext ausdrückt, ist z.B. inhärent; da die grammatische Repräsentation in Gestalt der lexikalischen Grundelemente und bestimmter grammatischer Kategorien Variable enthält, die Werte bestimmter begrifflicher Distinktionen annehmen.

Inhärente Beziehungen müssen offensichtlich in den Eigenschaften von Repräsentationen - und damit der zugrundeliegenden Regeln - angelegt sein. Auf der Grundlage der angegebenen Definition können Systeme S1 und S2 als inhärent bezogen definiert werden. Bierwisch schlägt für eine solche Beziehung die Redeweise 'S1 ist bezüglich S2 parametrisiert' vor. Das grammatische System ist demnach bezüglich des konzeptuellen Systems parametrisiert, da seine Repräsentationen Variable enthalten, die durch Repräsentationen des konzeptuellen Systems belegt werden.

Warum soll man in solchen Fällen überhaupt von zwei Repräsentationen ausgehen? Weshalb kann man nicht annehmen, daß es sich um eine Repräsentation handelt, die durch ein einziges Regelsystem determiniert ist, das die Regeln von S1 und S2 vereinigt? Um diese Frage zu entscheiden, schlägt Bierwisch ein Kriterium vor, das sich an einem allgemeinen methodologischen Prinzip orientiert:

S1 ist gegenüber S2 autonom, wenn die Beschreibung von S1 als separates System mehr signifikante Generalisierungen und Gesetzmäßigkeiten zu formulieren erlaubt als die Zusammenfassung von S1 und S2 zu einem einzigen System.

Die praktische Anwendung dieses Kriteriums setzt natürlich gut begründete inhaltliche Entscheidungen voraus, die in den seltensten Fällen unproblematisch sind. So ist z.B. das Verhältnis zwischen Syntax und konzeptueller Struktur durchaus nicht unstrittig. Eine Klärung der Beziehungen hängt letztendlich davon ab, ob man zeigen kann, daß in beiden Bereichen Generalisierungen möglich sind, die entfallen würden, wenn man von einer einzigen Repräsentation und entsprechend einem System ausgehen würde. Wenn es keine genuin syntaktischen Eigenschaften gäbe, d.h. wenn angenommene syntaktische Eigenschaften auf solche der konzeptuellen Struktur oder auf andere Systeme zurückgeführt werden könnten, müßte die Unterscheidung aufgegeben werden.

Ein anderes Beispiel ist die aktuelle Diskussion in der Wortbildungstheorie. Hier steht die Frage zur Debatte, ob die Wortbildungsregularitäten eine eigene Repräsentation voraussetzen und folglich auch ein eigenständiges Regelsystem, oder aber ob es nicht möglich ist, Wortbildungsregelmäßigkeiten auf andere Systeme und deren Zusammenwirken zurückzuführen. Zu klären ist letztendlich, ob es interessante Generalisierungen gibt, die nur für Wortstrukturen gelten.

Eine wichtige Rolle kommt in diesem Zusammenhang den allgemeinen Prinzipien zu, die Regelsysteme determinieren. Das ergibt sich nicht zuletzt aus dem allgemeinen Zusammenhang zwischen Repräsentationen, Regeln und Prinzipien: Die Annahme von Regeln ist durch die Analyse von Repräsentationen zu begründen, die Annahme von Prinzipien durch die Analyse des Aufbaus von Regelsystemen. Das angegebene Kriterium läßt sich aus diesen Gründen auch umformulieren:

Zwei Systeme sind autonom, wenn ihnen spezifische, nicht für andere Systeme geltende Prinzipien entsprechen.

Auch hier muß natürlich betont werden, daß nur in einem großen Rahmen gezeigt werden kann, welche Art von Generalisierungen als per defini-

tionem unreduzierbares Prinzip gelten kann. Ferner muß darauf hingewiesen werden, daß die Definition nicht davon ausgeht, daß alle Prinzipien eines Systems für dieses System spezialisiert sein müssen. Eine solche Annahme würde zu empirisch inadäquaten Modellen führen. Modelle, die geeignet sind, Beziehungen zwischen verhaltensrelevanten Systemen zu erfassen, sind in vielen Fällen nur relativ autonom. Die Relativität kann formal oder inhaltlich bestimmt werden. Formale Relativität eines Systems liegt vor, wenn mindestens ein Prinzip auch anderen Systemen zugrunde liegt. Inhaltliche Relativität bedeutet:

Ein System ist bezüglich eines anderen parametrisiert.

Beispiele für Prinzipien, die in vielen Systemen anzunehmen sind, betreffen allgemeine Grundlagen für die Bestimmung der Grundelemente von Systemen sowie für die Kombinatorik. Die Grundelemente vieler bekannter Systeme sind z.B. durch ein System von Dimensionen fixiert, zur Kombinatorik gehören in mehreren Systemen Prinzipien der Linearisierung und der Hierarchiebildung.

Ein System kann relativ zu mehreren Systemen parametrisiert sein. Man kann gewissermaßen von einem übergeordneten System sprechen, das andere durch Festlegungen für das Zusammenspiel integriert. Insgesamt betrachtet, eröffnen die formalen Vorschläge über die Architektur separater Systeme und über inhärente und externe Beziehungen zwischen Systemen die Möglichkeit, empirisch interessante Modelle der Textstrukturierung zu entwickeln.

Bierwisch nimmt in seinem Vorschlag folgende tentative Systeme an:

- SP: Das perzeptive System, das der Wahrnehmung zugrunde liegt.
- SM: Das motorische System, das die Motorik determiniert.
- SZ: Das System der Ziele, Zwecke, Motivationen.
- SC: Das konzeptuelle System, das der Bildung des inneren, begrifflich strukturierten Modells der Welt zugrunde liegt, einschließlich fiktiver Varianten oder möglicher Projektionen.
- SI: Das System der sozialen Interaktion, das die Formen, Bedingungen, Konsequenzen interpersoneller Beziehungen und Verhaltensabläufe umfaßt. Phänomene der Kommunikation sind wahrscheinlich auf ein spezielles Teilsystem von SI zurückzuführen.

SL: Das linguistische System, das die grammatischen Erscheinungen determiniert.

SA: Das affektive System.

Zwischen diesen Systemen bestehen die folgenden Beziehungen: SC ist parametrisiert bezüglich SP, SM, SZ. Wahrnehmungen, Bewegungen, Absichten können begrifflich strukturiert und repräsentiert werden. SL ist direkt bezüglich SC parametrisiert und über SC indirekt bezüglich der Systeme, für die SC parametrisiert ist. Das ist die Grundlage dafür, daß über Wahrnehmungen, Handlungen, Motive gesprochen werden kann. SL ist ein System, das aus autonomen Teilsystemen besteht (Syntax, Phonologie, Semantik). In dem Maße, in dem Sprache Voraussetzung für kommunikative Handlungen ist, ist SL SI partiell untergeordnet.

3. Bei der Anwendung dieses Analyserahmens auf Fragen der Textstruktur wollen wir systematisch von der Frage absehen, wie realistisch entsprechende Modelle sind, d.h. mit welcher Begründung sie als Hypothesen über psychologische Strukturen und Prozesse aufzufassen sind. Wir beschränken uns auf die methodologischen Vorteile solcher Modelle für die Darstellung struktureller Zusammenhänge in Texten. Wenn wir von Kenntnissystemen oder Repräsentationen sprechen, beziehen wir uns auf abstrakte Gebilde, die Eigenschaften bestimmter Erscheinungen zu beschreiben gestatten, die als Daten gelten. Wir gehen nicht von mentalen Gebilden aus. Ebenso soll die Annahme, daß Prinzipien artspezifische Anlagen zum Erwerb bestimmter Kenntnissysteme reflektieren, keine Rolle in unseren Überlegungen spielen. Wichtig scheint jedoch auch für unsere Zwecke die Unterscheidung zwischen der auf Kenntnissystemen beruhenden strukturellen Form und der Aktualgenese von Repräsentationen zu sein. Annahmen über Textproduktion bzw. Textverstehen dürfen deshalb nur als heuristische Hinweise auf Eigenschaften ausgewertet werden, die zur Beschreibung von Kenntnissystemen benötigt werden. In der aktuellen Forschung wird diese Problematik häufig übersehen. So ist etwa von Formulierungshandlungen in dem Sinne die Rede, daß der Sprecher mit einer bestimmten Absicht einen Ausdruck ergänzt. Er kann z.B. einen bestimmten Ausdruck paraphrasieren, erläutern oder spezifizieren. Hier spielt ganz offensichtlich die Erzeugungsperspektive eine Rolle. Aus rein struktureller Sicht müßte man sagen, daß zwei Ausdrücke in einer Beziehung stehen, die als Paraphrase, Erläuterung, Spezifikation usw. näher zu bestimmen ist. Obwohl M. Brandt und I. Rosengren in ihrem Beitrag ausdrücklich die hier unterstrichene Unterscheidung voraussetzen, sprechen sie dann doch über Illokutionen, die der Sprecher aus irgendwelchen Gründen hinzufügt.

4. Die Verhaltensinstanzen, mit denen sich die Textanalyse befaßt, sind sprachliche Texte. Sprachliche Texte sind in fundamentaler Weise durch SL strukturiert. Man kann also Texte als Folgen von SL-Repräsentationen betrachten. Da SL, die Grammatik, selbst ein System von separaten Teilsystemen ist, ist die grammatische Repräsentation eine Schichtung von Teilrepräsentationen. Die maximale Einheit von SL sind Sätze. Über Beziehungen von Sätzen in Texten enthält die Grammatik keine direkten Aussagen. Ob dennoch grammatische Regeln auf Satzfolgen operieren können, muß genauer geprüft werden. Für die Syntax scheint das ausgeschlossen zu sein. Weniger klar sind die Verhältnisse auf der Ebene der suprasegmentalen Phonologie sowie bei Anaphorik und Kataphorik. In jedem Falle ist jedoch davon auszugehen, daß die Grammatik Strukturen determiniert, die auf der Stufe des Textes weiterverarbeitet werden. Dazu gehört vor allem die Fokus-Hintergrund-Gliederung.

Die Leistung von SL im Rahmen der Textstrukturierung ist im Prinzip indirekter Art. Erst das konzeptuelle System, bezüglich dessen Grammatik parametrisiert ist, liefert Repräsentationen, die als Grundlage für textuelle Verknüpfungsoperationen dienen. Wir haben für diesen Bereich der Strukturbildung - im Anschluß an Bierwisch (1980) - die Bezeichnung Äußerungsbedeutungsstruktur gewählt. Bierwisch nimmt für diesen Bereich das System SC der konzeptuellen Struktur an. Der genauere interne Aufbau von SC ist Gegenstand der Forschung in linguistischen, psychologischen, logisch-semantischen, sprachphilosophisch-pragmatischen Disziplinen. Aus der Sicht der Textanalyse scheinen vor allem zwei Problemkreise von besonderem Interesse zu sein. 1.) Ist zwischen der invarianten Satzbedeutung und der kontextspezifischen Bedeutung zu unterscheiden, und 2.) ergibt sich eine Reihe von Fragen, die Verknüpfungen betreffen, die über die Äußerungsbedeutung einzelner Sätze hinausreichen.

Wir können hier auf diese Probleme nur hinweisen. Man darf jedoch davon ausgehen, daß die Semantikforschung durchaus weit genug entwickelt ist, um Lösungswege zur Verfügung zu stellen. Was 1.) angeht, so wäre zu zeigen, ob die Spezifizierung oder die eventuelle kontextbedingte Umdeutung von konstanten Bedeutungen als ein eigenes Teilsystem Scont zu begründen ist. Das Teilsystem der konstanten Bedeutung von Sätzen Sconst müßte dann bezüglich Scont parametrisiert sein. Aufgabe von Scont wäre es, die Variablen in der Repräsentation von Sconst durch Werte zu ersetzen oder - im Falle nichtwörtlicher Bedeutungen - Uminterpretationen vorzunehmen. Es liegt auf der Hand, daß Sconst in einer direkteren Beziehung zu SL steht als Scont. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sich Scont ohne Vermittlung auf SL beziehen kann, d.h. es kann grammatische Strukturen und Kategorien geben, die ihre Interpretation nicht durch Sconst erhalten, sondern durch Scont. Als Beispiel

könnte die Fokus-Hintergrund-Gliederung herangezogen werden. Die Unterscheidung zwischen Sconst und Scont entspricht etwa der Unterscheidung zwischen Semantik und pragmatischer Bedeutung.

Was 2.) angeht, so ergeben sich zahlreiche Probleme, von denen nur einige erwähnt werden sollen.

- Verknüpfungen, die auf der Ebene der konstanten Bedeutung anzunehmen sind, stehen offensichtlich nicht nur für Beziehungen zwischen semantischen Einheiten zur Verfügung, die mit Satzrepräsentationen zusammenfallen. Die sog. asyndetische Verknüpfung von Sätzen verdeutlicht das. Sconst stellt demnach Verknüpfungsmittel für Texte zur Verfügung, die allerdings einen Interpretationsspielraum offen lassen, innerhalb dessen durch Scont eine Wahl getroffen wird. Zwei Satzbedeutungen B1 und B2 können z.B. sowohl die Bedingungen für eine temporale wie für eine kausale Verknüpfung erfüllen. Welche Interpretation kontextangemessen ist, wird durch Mechanismen von Scont festgelegt.

- Eine Reihe von Beziehungen, die für Textstrukturen relevant sind, läßt sich nicht ohne weiteres auf semantische Relationen im engeren Sinne reduzieren. Dazu gehören Beziehungen zwischen Textteilen wie Erläuterung, Paraphrase, Erklärung, Wiederholung u.v.a. Entsprechende Textteile sind kommunikativ abgehoben von ihren Partnerrelaten. Sie steuern in genauer zu untersuchender Weise die Einordnung der konzeptuellen Struktur des Bezugsausdrucks. Es ist zu prüfen, ob hier nicht genuin pragmatische Bedeutungsrelationen vorliegen, die die Abgrenzung eines Teilsystems Scont von Sconst unterstützen. Offen ist dabei, welche Beschränkungen solche Relationen ihren Relaten auferlegen. Die Relate können auf verschiedenen Komplexitätsstufen angesiedelt sein, die von Wortbedeutungen bis zu ganzen Teiltexten reichen.

- Hier wird ein weiteres Problem deutlich. Semantische und pragmatische Bedeutungsbeziehungen sind offensichtlich nicht auf Relate eines einzigen Formats beschränkt. Die - allerdings nicht weiter diskutierte - Annahme einer Ebene der Informationsstruktur in der Arbeit von Brandt/Rosengren erweist sich in diesem Zusammenhang als problematisch. Wenn wir davon ausgehen, daß es möglich ist, Informationseinheiten als besondere Repräsentationsform abzugrenzen und zu syntaktischen und semantischen Repräsentationen systematisch in Bezug zu setzen, so bleibt offen, ob solche Einheiten in charakteristischer Weise für Relate semantischer oder pragmatischer Bedeutungsbeziehungen beschränkt sind, d.h. Einheiten welcher Relationen sie sind. Vor allem unter diesem Aspekt wären sie interessant für die Aufdeckung von Textstrukturprinzipien.

- Neben lokalen Bedeutungsbeziehungen semantischer und pragmatischer Art sind Regularitäten zu berücksichtigen, die den globalen Textaufbau betreffen, d.h. eventuelle Kompositionsgesetze für bestimmte Typen von Texten. Am besten wurden solche Regularitäten bisher an Erzähltexten untersucht. Auch die Analyse literarischer Genres, juristischer und religiöser Texte fällt in diesen Problembereich. Wir wollen hier auf Einzelheiten nicht eingehen. Hinzuweisen ist vor allem auf zwei generelle Fragen: 1.) Es ist präzise nachzuweisen, welche Globalstrukturen sich nicht auf lokale Strukturen zurückführen lassen, 2.) ist zu klären, ob die Analyse von Globalstrukturen sich überhaupt von der Analyse der Handlungsstruktur von Texten trennen läßt. Das Problem kann an der Untersuchung von Erzähltexten verdeutlicht werden. Erzähltexte sind mindestens zwei Bedingungen unterworfen: sie müssen einen Vorgang schildern, der bestimmte Bewertungen zuläßt, die Sprecher und Hörer teilen. Der Erfolg von Erzählungen hängt offensichtlich von Bedingungen ab, die die Bereitschaft der Partner zur Verhaltenskoordination betreffen. Solche Bedingungen scheinen aber mit guten Gründen in die Domäne des Systems der Interaktion, SI, zu gehören.

5. Zum Kontext, der die Interpretation von Repräsentationen aus SL und Sconst steuert, gehören zweifellos die Handlungsbedingungen, die im Rahmen der Sprechaktanalyse zur Annahme von Sprechakttypen führten. Es ergibt sich deshalb die Frage, ob man im Rahmen von Sconst ein Teilsystem Sill annehmen soll, oder ob Sill als ein Teilsystem von SI zu begründen ist.

Zunächst gibt es gute Gründe für die Annahme, daß Sill tatsächlich ein autonomes System im oben eingeschränkten Sinne ist. Sill umfaßt Repräsentationen aus durch bestimmte Relationen verknüpften Illokutionen. Jede Illokution gehört einem bestimmten Typ an. Die Festlegung von Illokutionen und Illokutionstypen kann als ein System von Dimensionen charakterisiert werden. Das heißt, die Einheiten von Sill und ihre Klassifizierung beruhen auf einem spezifischen Kalkül. Als Anschauung sei auf den Vorschlag von Searle/Vanderveken (1985) verwiesen. Ferner gehören zu Sill Relationen, die koordinative, hierarchische und sequentielle Strukturen festlegen.

Für die Annahme, daß Sill zu SI gehört, spricht eine genauere Betrachtung der Eigenschaften von Illokutionen. Eine Illokution kann als ein Quadrupel $\langle \ddot{a}_i, z_i, \text{cond}_i, \text{cons}_i \rangle$ von Typen von Eigenschaften betrachtet werden. Dabei steht 'ä_i' für einen Typ sprachlicher Ausdrücke. 'z_i' ist ein Zielzustand des Typs 'i', den der Sprecher 's' im Bewußtsein des Hörers 'h' mit der Äußerung eines sprachlichen Ausdrucks der Form 'ä_i' erreichen will. 'cond_i' umfaßt die allgemeinen und typspezifischen

Bedingungen, unter denen die Illokution erfolgreich sein kann. Mit 'cons_i' werden typspezifische Konsequenzen erfaßt. Diese Charakterisierung kann in zwei Aspekte zerlegt werden: in den sprachlichen Aspekt 'ä_i' und in den Handlungsaspekt, der den Rest der Angaben umfaßt. Illokutionen sind in wesentlicher Hinsicht partnerbezogene Handlungen, die mit Mitteln der Sprache vollzogen werden können. Aus der Sicht der modularen Analyse ist Sill ein hybrides System, das möglicherweise gar keine eigenständigen Prinzipien voraussetzt. Die Handlungsaspekte sind im Rahmen handlungstheoretischer Analysen zu verallgemeinern. Dabei ist der Zusammenhang zwischen sprachlichen und nichtsprachlichen kommunikativen Handlungen einerseits und nichtkommunikativen Handlungen andererseits zu klären. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang die Frage, in welcher Weise die Handlungsinstrumente Handlungsziele bestimmen. Kommunikative Handlungen bewirken primär Veränderungen im Bewußtsein von Partnern. Solche Veränderungen sind im Prinzip deshalb möglich, weil mit Hilfe von Ausdrücken, die auf Zielsystemen beruhen, ein Ziel zu verstehen gegeben wird. Die Handlungspotenz von Illokutionen beruht demnach in fundamentaler Weise auf den Möglichkeiten, die natürlichsprachliche Ausdrücke bieten, auf das Bewußtsein von Partnern Einfluß zu nehmen. Sie beruht aber in ebenso fundamentaler Weise auf der Strukturierung von Handlungsbedingungen und Konsequenzen, die in Illokutionstypen eingehen.

Eine plausible Möglichkeit, den Zusammenhang zwischen den sprachlichen Bedingungen 'ä_i' und den Handlungsaspekten eines Illokutionstyps zu erfassen (die in verschiedenen Varianten ausgeführt wurde), besteht darin, die Zieltypen z_i in systematischer Weise mit bestimmten globalen Eigenschaften von Äußerungen in Bezug zu setzen, genauer mit den sog. Satzmodi, die als Kategorien von Sconst zu verstehen sind. Diese Analyse setzt eine Abbildung von Satzmodi auf Grundtypen von Illokutionen voraus. Die Systeme Sconst und Sill sind somit in fundamentaler Weise inhaltlich aufeinander abgestimmt. Satzmodi enthalten keine Variablen für Illokutionstypen. Sconst ist deshalb nicht parametrisiert bezüglich Sill. Dagegen enthalten Illokutionstypen in 'ä_i' Variable für Satzmodi, wobei einem Zieltyp genau ein Satzmodus zugeordnet ist. 'ä_i' ist auch insofern als Variable zu betrachten, als diese Charakterisierung Bedingungen für 'propositionale Gehalte' festlegt. Man kann also sagen, daß Sill in wesentlicher Hinsicht bezüglich Sconst und Scont parametrisiert ist. Falls Satzmodi auf syntaktische Satztypen zurückführbar sind - wie Brandt/Rosengren/Zimmermann (1989) annehmen - wäre die Syntax im Hinblick auf Satzmodi in Sconst parametrisiert. Das würde bedeuten, daß SL und SC zwar für den Ausdruck von Illokutionen vorbereitet sind, aber nicht bezüglich Sill parametrisiert sind. Diese Analyse erklärt die Möglichkeit,

Sprache auch unabhängig von Faktoren zu verwenden, die durch Sill systematisiert sind.

Es gibt offensichtlich kein Argument für die Intergration von Sill in SC oder sogar in SL. Für die illokutive Interpretation ist der Handlungsaspekt konstitutiv. Sprachliche Ausdrücke müssen aber nicht notwendig kommunikativ verwendet werden. Das setzt natürlich die unbestreitbare Erfahrung nicht außer Kraft, daß Sprache in erster Linie dazu dient, kommunikative Handlungen zu vollziehen. Daß dennoch der Gebrauch einer Sprache in nichtkommunikativen Situationen möglich ist, belegen Selbstgespräche. Eine genauere Analyse wird wahrscheinlich zeigen, daß in Selbstgesprächen nur Repräsentationen vorkommen, die durch SC und SL bestimmt sind, während die Handlungsaspekte, die für Sill charakteristisch sind, wegfallen. Selbstgespräche wären dann kein Spezialfall von sprachlicher Kommunikation, der dadurch zu erklären ist, daß Sprecher und Hörer eine Person sind, sondern eine Form der Sprachverwendung, die SI ausschließt. Auf eine genauere Argumentation kann hier nicht eingegangen werden.

Die bisherigen Überlegungen haben uns zu dem Resultat geführt, daß Sill als ein System darzustellen ist, dessen Grundcharakteristik darin besteht, daß seine Einheiten durch die Auswahl aus Prinzipien verschiedener Systeme determiniert sind. Auf die Annahme eines Systems Sill kann dennoch nicht verzichtet werden, weil die Handlungstypen von Sill, d.h. die Illokutionstypen, die sich weder allein auf sprachliche noch allein auf Handlungskategorien zurückführen lassen. Das bedeutet, daß man mit hybriden Systemen rechnen muß, die auf Bündelungen von Prinzipien anderer Systeme beruhen. Ein hybrides System enthält keine substantiellen eigenständigen Prinzipien. Die besondere Rolle von Sill in SI kommt in eben diesen Eigenschaften zum Ausdruck, die sich in der Parametrisierung von Sill bezüglich SC niederschlagen.

Die Relationen, die Strukturen von Illokutionen in Sill determinieren, lassen sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf allgemeine Prinzipien für Handlungsstrukturen zurückführen, insbesondere für den Aufbau von komplexen Zielstrukturen (Motsch/Pasch (1987, 66ff.)). Zu berücksichtigen sind dabei Gleichordnungen und 'Stützungsbeziehungen' zwischen dominierenden und subsidiären Illokutionen. Ferner spielen, wie die Überlegungen von M. Brandt und I. Rosengren klarmachen, Sequenzierungsregularitäten eine Rolle in Sill. Es scheint jedoch nicht notwendig zu sein, für solche Regeln ein eigenes Subsystem anzunehmen. Sie sind durchaus als spezielle Regeln in Sill erfaßbar, die freie Stellmöglichkeiten im Rahmen von hierarchisch organisierten Strukturen systematisch mit Interpretationen verbinden. Genauere Analysen müßten zeigen, welche Folgen von Illokutionen frei, d.h. nicht durch Prinzipien der Hierarchiebildung in Sill determiniert sind. Sodann wäre zu

untersuchen, welches andere System u.U. Sequenzbeschränkungen festlegt. So kann z.B. die Abfolge von koordinierten Informationen, die zusammen einen Sachverhalt beschreiben, u.a. durch Prinzipien der temporalen Abfolge determiniert sein. In bestimmten Illokutionshierarchien kann die Abfolge der Illokutionen durch Prinzipien der Argumentation festgelegt sein. Es ist also nicht ohne weiteres klar, welche Sequenzierungsregeln überhaupt zu Sill gehören.

Bei der Abgrenzung von Sill in SI sind weitere Teilsysteme zu berücksichtigen. Es scheint z.B. sinnvoll zu sein, die Bedingungen, die soziale Institutionen für die Verwendung von Illokutionen stellen, nicht als eine Dimension zu betrachten, die die Spezifizierung von Illokutionstypen auf der gleichen Stufe beeinflusst wie andere Handlungskategorien. Das würde z.B. bedeuten, daß Aufforderungen nicht im Rahmen von Sill in Befehle und Weisungen zu subkategorisieren sind. In Sill muß zwischen strikten Aufforderungen und Bitten unterschieden werden, je nachdem, ob die Bereitschaft des Partners zum Vollzug einer Handlung als notwendig oder als freigestellt zu gelten hat. Befehle und Weisungen sind dann Spezifizierungen von strikten Aufforderungen, die sich aus den internen Bedingungen ergeben, die bestimmte Institutionen Kommunikationspartnern auferlegen. Diese Bedingungen lassen sich wahrscheinlich unabhängig von der Spezifik kommunikativer Handlungen als Wissen über soziale Rollen und Institutionen systematisieren und verallgemeinern. Das Illokutionswissen bleibt auf der anderen Seite auf sehr allgemeine Komponenten von Handlungen beschränkt.

Ein weiteres Forschungsfeld betrifft die Beziehungen, die Sill in Dialogtexten hat. Dialogtexte können als geordnete Folgen von Sprechertexten charakterisiert werden, wobei mindestens zwei verschiedene Sprecher anzunehmen sind. Für Sprechertexte gelten alle Strukturbetrachtungen, die bisher diskutiert wurden. Offen ist die Frage, welche speziellen Kenntnissysteme für die Strukturierung von Dialogen anzunehmen sind. Es kann gezeigt werden, daß fundamentale Aspekte der Dialogstrukturierung durch Sill determiniert sind. Das betrifft sowohl Möglichkeiten des Sprecherwechsels als auch Dialogtypen wie z.B. Beratungsgespräche (Motsch (1989)). Speziellere Eigenschaften von Dialogtypen sowie die Anwendung von Strategien im Rahmen der Dialogführung schließen jedoch die Annahme spezifischer Kenntnisse der Dialogführung nicht aus. Um welche Art von Kenntnissen es sich dabei handelt und wie sie strukturiert sind, ist gegenwärtig eine offene Frage.

Der Zusammenhang zwischen SL, SC und Sill wurde in den letzten Jahren sehr intensiv und systematisch untersucht. Es gibt mehrere konkurrierende Vorschläge über das Zusammenwirken der grammatischen, der konzeptuellen und der illokutiven Repräsentationen in diesem Bereich. Texte können nach diesen Vorschlägen in Satzfolgen, in Folgen von

Äußerungsbedeutungen und in Folgen von Illokutionen zerlegt werden. Da die Beziehungen zwischen diesen Repräsentationstypen im wesentlichen inhärenter Natur sind, gehen strukturelle Informationen der einen Ebene z.T. in die andere ein. Die Repräsentation von Illokutionen umfaßt neben den Charakteristika des Illokutionstyps den sog. propositionalen Gehalt, genauer: Repräsentationen von Äußerungsbedeutungen. Das wirft die Frage auf, welche Aspekte der Repräsentation von Illokutionen in die Illokutionsstruktur eingehen. Dabei muß deutlich unterschieden werden zwischen Relationen, die allein zwischen Äußerungsbedeutungen bestehen und solchen, die Kategorien des Illokutionswissens Sill voraussetzen. Das Problem wird durch die Existenz von Relationen wie Präzisierung, Paraphrasierung, Erläuterung, Exemplifizierung, Verallgemeinerung u.v.a. einerseits und subsidiäre Relationen wie Begründung einer Bitte, Begründung einer Behauptung u.a.m. verdeutlicht. Im zweiten Fall handelt es sich ganz offensichtlich um Relationen, die sich auf Aspekte von Illokutionstypen beziehen. Im ersten Fall dagegen wird ein Ausgangsausdruck in bestimmter Weise semantisch verdichtet oder aufgefächert. Es handelt sich offensichtlich um Mittel der Textstruktur, die auf Repräsentationen der Äußerungsstruktur operieren. Die Relate solcher Relationen fallen im übrigen nur in einem Spezialfall mit Illokutionen zusammen. Generell beziehen sich diese Strukturformen auf Möglichkeiten, Sachverhaltscharakterisierungen eines Ausgangsausdrucks durch modifizierte, d.h. verdichtete oder aufgefächerte, Charakterisierungen des gleichen fokussierten Sachverhalts zu ergänzen. Charakteristisch für diese Relationen ist eine Absetzung der beiden Ausdrücke im Sinne einer Fokussierung des Gehalts des Ausgangsausdrucks, oder Bearbeitungsdrucks nach Gülich/Kotschi (1987), gegenüber dem modifizierenden Ausdruck.

Ob solchen Relationen in Prozessen der Textproduktion eine Trennung entspricht, die es rechtfertigt, davon zu sprechen, daß 'etwas hinzukommt', ist fraglich. Für die strukturelle Beschreibung, die von Prozessen abstrahiert, handelt es sich um Relationen - vermutlich in Scont -, die in gewisser Weise vergleichbar sind mit den Beziehungen zwischen Hauptsätzen und freien Nebensätzen.

Die Annahme, solche Relationen seien ein Typ von subsidiären Stützungsbeziehungen in Illokutionsstrukturen, ist angesichts der hier verdeutlichten Sachlage in Zweifel zu ziehen. Auch wenn die beiden Ausdrücke, die durch solche semantisch-pragmatischen Modifizierungsrelationen in Bezug gesetzt sind, als Konstituenten von Illokutionen auftreten, ist die Verknüpfung nicht durch Prinzipien der Illokutionsstrukturbildung determiniert. Auf der illokutiven Ebene sind die Illokutionen unverknüpft. Man könnte auch sagen, sie seien parasitär verknüpft. Insofern nämlich, als die Berücksichtigung der Informationsbearbeitung durch den Partner, die als

ein Motiv für die Wahl von Modifizierungsrelationen aufgefaßt werden kann, einen Einfluß auf den Erfolg illokutiver Handlungen hat. Genuine illokutive Relationen sind dann nur solche, die sich auf Aspekte der Situation beziehen, die durch die konstitutiven Bedingungen des Typs herausgehoben sind, dem die dominierende Illokution angehört. Es kann sich dabei um Anforderungen an die Handlungssituation, an die Befähigung zur Ausführung einer Handlung (bei Aufforderungen z.B.) sowie um typspezifische Konsequenzen handeln.

Als Illokutionen in Texten können weiterhin Ausdrücke auftreten, die sich insofern grundsätzlich von anderen Illokutionen abheben, als ihr propositionaler Teil auf Kategorien und Eigenschaften von Kenntnissystemen referiert. So kann die illokutive Rolle bezeichnet werden (das ist ein Befehl), die Art der Modifizierungsrelation (Im folgenden will ich das erläutern.) usw. Auch Aspekte des Institutionswissens u.a. Kenntnissysteme, die die Handlungsinterpretation determinieren, können versprachlicht werden und in einen Text eingehen. Solche Kontextualisierungshilfen erleichtern die Interpretation des 'eentlichen' Textes, indem sie den für die Interpretation eines Textabschnitts relevanten Kontextinformationen nicht voraussetzen, sondern sprachlich markieren. Zum Teil handelt es sich dabei um umgangssprachliche Ausdrücke für strukturelle Eigenschaften von Repräsentationen. Solche Ausdrücke gehen gewissermaßen in der strukturellen Beschreibung des eigentlichen Textes auf. Das bedeutet natürlich nicht, daß sie keine besondere Funktion in der Textgestaltung haben. Im Gegenteil, die Nutzung der Möglichkeiten, die Interpretation von Texten mit sprachlichen Mitteln zu steuern ist von zentraler Bedeutung für die Vermeidung von Mißverständnissen und Konflikten.

Kontextualisierungsausdrücke können unterschiedliches sprachliches Format haben. Die Skala reicht von Adverbialen über formelhafte Ausdrücke bis zu Illokutionen und Illokutionsstrukturen. Es liegt jedoch nahe, die Funktion dieser Mittel der Textstrukturierung strikt von Illokutionsstrukturen zu unterscheiden, und zwar auch dann, wenn der Kontextualisierungsausdruck die Form einer Illokution hat.

Auf der Grundlage dieser Analyse erscheinen die 'komplementären Relationen' von M. Brandt und I. Rosengren als Kontextualisierungsausdrücke. Solche Kontextualisierungsausdrücke müssen sich nicht auf bestimmte dominierende Illokutionen beziehen, sie können sowohl Aspekte von Illokutionen als auch den ganzen Text als Bezugsgröße haben. Daneben sind auch suprasegmentale Indikatoren und außersprachliche Mittel in Betracht zu ziehen. Auf der anderen Seite ist die Art der Beziehung strikt von subsidiären Beziehungen zu unterscheiden. Ob Kontextualisierungsausdrücke Konstituenten eines besonderen Kenntnissystems sind, ist zu bezweifeln. Die grundsätzliche Eigenschaft der Referenz auf

Kenntnissysteme erklärt sich aus allgemeinen Eigenschaften der Referenz natürlicher Sprachen. Auch die sprachliche Form von Kontextualisierungseigenschaften scheint nicht von den bekannten Möglichkeiten der Reduzierung expliziterer Ausdrücke abzuweichen.

Zu berücksichtigen ist aber die vermutete Existenz von Kontextualisierungsverfahren, die besonders in der Untersuchung von Dialogen angenommen werden. Der Status dieses Wissens wäre genauer zu bestimmen.

6. Die vorausgehenden Überlegungen sind in vielfacher Weise skizzenhaft. Ein Teil der angeschnittenen Fragen läßt sich auf der Grundlage des verfügbaren Wissens beantworten. Andere Fragen lassen sich zumindest präzisieren. Ein großer Teil der Probleme muß zwangsläufig vage bleiben in der gegenwärtigen Forschungssituation. Wir hoffen, daß der Beitrag die inhaltlichen und formalen Anforderungen an eine integrative Textanalyse zumindest verdeutlicht hat.

Literatur

- Bierwisch, M. (1980), Semantic Structure and Illocutionary Force. In: Searle, J. F./Kiefer, F./Bierwisch, M. (Hrsg.), *Speech Act Theory and Pragmatics*. Dordrecht, 1-35.
- (1981), *Die Integration autonomer Systeme - Überlegungen zur kognitiven Linguistik*. Diss. B. Berlin.
- Brandt, M./Rosengren, I./Zimmermann, I. (1989), Satzmodus, Modalität und Performativität. In: *S&P* 13, 1-42. Auch in: *ZPSK* 43 (1990), 120-149.
- Motsch, W./Pasch, R. (1987), Illokutive Handlungen. In: Motsch, W. (Hrsg.), *Satz, Text, sprachliche Handlung*. Berlin, 11-80.
- Motsch, W./Reis, M./Rosengren, I. (1989), Zum Verhältnis von Satz und Text. In: *S&P* 11, 1-36.
- Motsch, W. (1989), Dialog-Texte als modular organisierte Strukturen. In: *S&P* 11, 37-67.
- Roulet, E. (1990), *Une approche modulaire des structures du discours (Papier en chantier)*, unveröffentlicht. Genf.
- Searle, J.R./Vanderveken, D. (1985), *Foundations of Illocutionary Logic*. Cambridge u.a.